Material

zu

Vor dem Fest

von Saša Stanišić

Premiere am 18. Januar 2019, Thalia Gauß

Regie Charlotte Sprenger

zusammengestellt von Anne Katrin Klinge und Christina Lange

Inhaltsverzeichnis

Informationen zu „Vor dem Fest“ 3

Saša Stanišić ……...…….……..…….3

Kurzbiografie……...4

Die Uckermark ……...…….…….……..5

Im Gespräch mit Saša Stanišić……6

Inhalt des Stückes……7

Vor dem Stück - Rund um die Inszenierung 7

Menschen hinter der Inszenierung

Die Besetzungsliste……8

Die Besetzung…….…....9

Die Regie……..…….....…11

Die Dramaturgie……..…..12

Interview mit der Dramaturg: Wie entsteht aus einem Roman ein Theaterstück ……12

Das Kostüm- und Bühnenbild…….…….…….……16

Skizzen des Kostümbildnerin…..……...…….….……..…17

Die Musik……...……...19

Figurencharakterisierung……..…20

Fotos aus der Inszenierung……..….22

Insiderinfos …….…….....25

Theaterpädagogische Übungen zur spielerischen Vor- oder Nachbereitung…..…….26

Nach dem Stück: Der Pressespiegel ...……..…….……..37

Informationen zu „Vor dem Fest“

Saša Stanišić

Saša Stanišić, der 1978 im bosnischen Višegrad geboren wurde und 1992 als Flüchtling nach Deutschland kam, lebt heute in Hamburg und schuf den Roman „Vor dem Fest“, die Vorlage für das Theaterstück.

„Mich interessiert vor allem, was für Geschichten wir uns erzählen und warum.“

Seine Themen

- Flucht
  →Was macht Flucht aus Menschen?
  →Warum flüchten sie?

- Heimat
  → Was bedeutet Heimat?
  → Warum will man seine Heimat verlassen?

- Geschichten
  →Woher kommen sie?
  →Wer erzählt sie wie weiter?

- Misstrauen der Sprache
  →Sprache als Identifikation der Herkunft?

„Mich interessiert, was aus Menschen wird, die den Ort ihrer Kindheit verlassen, freiwillig oder unfreiwillig. Was nehmen wir mit, was lassen wir dort?“

Kurzbiografie zu Saša Stanišić

(Quelle:Wikipedia)

1978 - Saša Stanišić wird in Višegrad, einer Kleinstadt im östlichen Bosnien, als Sohn einer Bosniakin und eines Serben geboren.

1992 - nach der Besetzung Višegrads im Rahmen des Bosnienkrieges, flieht er nach Heidelberg, wo er die Internationale Gesamtschule Heidelberg besucht, an der sein schriftstellerisches Talent von seinem Deutschlehrer gefördert wird.

1997 - Nach seinem Abitur, studiert er an der Universität Heidelberg Deutsch als Fremdsprache und Slawistik. Während des Studiums entstehen immer mehr literarische Texte.

2004 - Für seine Magisterarbeit wird Stanišić der Jürgen-Fritzenschaft-Preis der Universität Heidelberg verliehen.

2006 - Stanišić legt mit *Wie der Soldat das Grammofon repariert* seinen Debütroman vor. In der semiautobiographischen Geschichte, die erneut vor dem Hintergrund des Bosnienkrieges angesiedelt ist, porträtiert der Autor den jungen Bosnier Aleksandar aus Višegrad, der mit seinen Eltern nach Deutschland flieht und sich in der neuen Heimat in eine Welt aus Geschichten und Erinnerungen flüchtet.

2007 – Er erhält den Förderpreis zum Literaturpreis der Stadt Bremen. Außerdem wird *Wie der Soldat das Grammofon repariert* im Jahr seiner Veröffentlichung als Hörspiel vom Bayerischen Rundfunk/Hörspiel und Medienkunst adaptiert und für den Deutschen Hörbuchpreis nominiert.

2008 - Stanišic wird mit diversen Preisen ausgezeichnet. Das Schauspielhaus Graz bringt seinen Roman *Wie der Soldat das Grammofon repariert* auf die Bühne. Sein erstes Theaterstück, *Go West*, wird im März uraufgeführt.

2013 - Stanišić erhält das vierte „Feuergriffel"-Stadtschreiber-Stipendium für Kinder- und Jugendliteratur der Stadt Mannheim. Er gastiert im Turm der Alten Feuerwache Mannheim. Mit dem Romanmanuskript *Anna* erhält er im selben Jahr den Alfred-Döblin-Preis und für *Frau Kranz malt ein Bild von Hier* den Hohenemser Literaturpreis.

2014 - Stanišić wird mit dem Preis der Leipziger Buchmesse (Kategorie: Belletristik) für seinen zweiten Roman *Vor dem Fest* geehrt. Im selben Jahr wird er für den Deutschen Buchpreis nominiert.

2019 - erhält Stanišić erneut den Deutschen Buchpreis, diesmal für seinen Roman *Herkunft.*

Die Uckermark – Saša Stanišić baut sich ein Dorf

Saša Stanišić hat selber nie in der Uckermark gelebt. Trotzdem wurde sie Schauplatz seines Romans. Er selber erzählt, dass er dort zu Besuch war und die Leute dort, wie ein Journalist interviewt hat. Außerdem hat er in den Archiven tiefgehend recherchiert. So entstanden die Geschichten, so entstand sein Dorf Fürstenfelde. Fürstenfelde, eigentlich Fürstenwerder, liegt im Nordosten der Brandenburgischen Uckermark. Was macht sie jedoch aus?

„Ich habe beobachtet, Interviews geführt, Menschen getroffen, ich habe zugehört. Ich wollte wissen: Wie sind die Menschen zu dem geworden, was sie sind? Daraus habe ich meine Protagonisten erschaffen."

Die Uckermark gilt als eine der strukturschwächsten und am dünnsten besiedelten Regionen in Ostdeutschland. Sehenswerte Großschutzgebiete fördern in wachsendem Maße den Tourismus in der Region. Im Westen befindet sich der Naturpark Uckermärkische Seen mit über 220 Seen. Die Küche der Uckermark war schon immer bodenständig. Damals legten die uckermärkischen Bauern Wert auf Lebensmittel, die satt machten und Kraft gaben, denn es musste schwere Arbeit erledigt werden. Vor diesem Hintergrund haben sich meist einfache und deftige Speisen entwickelt.

See innerhalb der Mecklenburgischen Seenplatte
so könnte es in Fürstenfelde aussehen

„Ich habe beobachtet, ich habe zugehört"

„Wir sind traurig", sagt das Dorf. „Wir haben keinen Fährmann mehr. Der Fährmann ist tot." Überhaupt ist die Einwohnerzahl fallend. Die einzige Tankstelle hat dichtgemacht. Kneipen gibt es auch nicht mehr. „Wir trinken in Ullis Garage", sagt das Dorf. Es heißt Fürstenfelde und hat für ein Dorf eine Menge zu erzählen, obwohl die Fürstenfelder eher wortkarg sind. Saša Stanišić, der 1978 im bosnischen Višegrad geboren wurde, 1992 als Flüchtling nach Deutschland kam und heute in Hamburg lebt, lässt sein Dorf als vielstimmigen Chor sprechen: „Was War, Was Ist, Was Wird Geschehen."

Ihr Roman „Vor dem Fest" spielt in einem kleinen ostdeutschen Dorf. Warum haben Sie sich für die Provinz entschieden?

Ich wollte ein Dorf aus dem Nichts literarisch erschaffen – die Uckermark kam erst später dazu. Aber ich hatte im Kopf, wie das Dorf aussehen sollte, und das entsprach am ehesten Brandenburg. Dann habe ich mich mit der Uckermark und den Leuten dort beschäftigt und gemerkt, dass mich das interessiert – mehr als meine eigene Fiktion.

Das erklärt die Uckermark – aber nicht den dörflichen Charakter. Ihr Roman widmet sich dem Lokalen, dem Kleinen...

...dem Schönen, ja. All diese Figuren, die durch meine Nacht laufen, gibt es auch in der Stadt. Jede von ihnen hat ein Problem und eine psychologische Disposition. Was die Figuren angeht, und auf die kommt es mir an, ist es kein Dorfroman. Aber die Atmosphäre in diesem Dorf interessiert mich sehr. Vor allem die Stimmung vor dem Fest: Man weiß, das Dorf bereitet sich auf etwas vor. Das ist eine aufgeladene, schöne Atmosphäre.

Und die gibt es in der Stadt nicht?

Mich hat die Provinz immer interessiert, ich bin gerne nicht in der Stadt. Ich bewege mich gerne unter Menschen, die sich für ein Leben entschieden haben. Bei denen die Begegnungen in diesem kleinen Universum stattfinden. Ich lese viel Stadtliteratur und oft fühle ich mich nicht amüsiert. In Städten ähnelt sich alles sehr stark – aber die Dörfer sind so individuell, so verschieden. Je nachdem, was für eine Landschaft und Vorgeschichte es dort gibt.

Dennoch ist Ihr fiktives Dorf Fürstenfelde ein universelles Gefüge?

Absolut. Die Vorgabe, ein Dorf zu schaffen, warf viele Fragen auf. Was gehört dazu? Natürlich die Gegenwart. Aber auch, wie das Dorf in die Tiefe der Zeit reicht: Wie ist es entstanden, unter welchen Voraussetzungen hat es die Zeiten überdauert? All das thematisiere ich. Klar ist das individuell, abhängig davon, wo man sich befindet. Als die Uckermark dazu kam, hat mich interessiert, was die Wende mit den Menschen getan hat, diese Brüche in der Biografie. Dann traf ich einen Maler, der eine ähnliche Fluchtgeschichte hat wie ich selbst: Er kam aus dem Banat in die Uckermark. Also gab es viele – auch intime – Überschneidungen. So dass es trotz dieser dörflich-individuellen Seite auch ein Buch über den menschlichen Allgemeinzustand und über meinen eigenen wurde.

© Krafft Angerer

Stimmt es, dass Sie eine Weile in der Region gelebt haben? Haben Sie dort wie ein Journalist recherchiert?

Ich habe dort nie gelebt, ich war immer nur zu Besuch. Was ich gemacht habe, war eine stark journalistisch aufgebaute Arbeit: Ich habe beobachtet, Interviews geführt, Menschen getroffen, ich habe zugehört. Ich wollte wissen: Wie sind die Menschen zu dem geworden, was sie sind? Daraus habe ich meine Protagonisten erschaffen. Ich wollte nie eins zu eins die Wirklichkeit übertragen.

Sie haben einen sehr poetischen Roman geschrieben. Welche Rolle spielen darin Fiktion und Geschichten?

Mich interessiert vor allem, was für Geschichten wir uns erzählen und warum. Damit meine ich: Welche Geschichten sammeln wir? Dafür sind Orte wie Heimatstuben oder Dorfmuseen ganz super. Denn dort finden sich nicht nur Dinge aus der Vergangenheit, die es geschafft haben, aufbewahrt zu werden. Sondern auch das, was die Leute für wichtig genug halten, um es anderen zu zeigen. Mich interessiert, was wir mit Geschichten ineinander auslösen können. Wie wir einander bewegen, während wir uns Dinge erzählen. In einer Dorfgemeinschaft ist das noch intensiver: Weil man davon ausgehen kann, dass die Geschichten allen bekannt sind und dass alle Teil der Erzählung sind. Das wollte ich im Roman nachbilden.

„Dem Starken ist jede Heimat recht", heißt es an einer Stelle des Romans.

Das ist aus der Auseinandersetzung mit der Fluchtbiografie des Malers entstanden, der im Buch zur Malerin Frau Kranz wurde. Das ist eine der intimeren Geschichten: Mich interessiert, was aus Menschen wird, die den Ort ihrer Kindheit verlassen, freiwillig oder unfreiwillig. Was nehmen wir mit, was lassen wir dort?

Ihr Interview mit dem Maler hat es auch in den Roman geschafft. . .

Ja. Dieser Lokaljournalist, der Frau Kranz interviewt und der eigentlich ich bin – er stellt ihr genau die Fragen, die mir immer gestellt werden. Was ist für dich Heimat, was bedeutet die Flucht? All diese bescheuerten Dinge, die man eigentlich nicht beantworten kann. Frau Kranz sagt: „Es ist wichtiger, dass wir einen Ort haben, an dem wir gemeinsam trinken können, als woher man kommt." Daran würde ich auch gerne glauben.

Das Gespräch führte Moni Münch mit Saša Stanišić, Main-Echo, 19. 4. 2014.

Inhalt des Stücks

Es ist die Nacht vor dem Fest im uckermärkischen Fürstenfelde. Frau Kranz, die nachtblinde Malerin, will ihr Dorf zum ersten Mal bei Nacht festhalten. Was sieht sie? Sie sieht 10 schlaflose Charaktere, die alle eine Mission in dieser Nacht haben. Johann, der Lehrling des Glöckners, dem seine praktische Prüfung bevorsteht. Herr Schramm, ein ehemaliger Oberst der NVA, der sich nicht entscheiden kann, ob er Zigaretten kaufen oder sich in den Kopf schießen soll. Außerdem Anna, die nur noch diese Nacht in Fürstenfelde bleiben möchte und nun all die Wege zum letzten Mal geht. Frau Mahlke, der stumme Suzi, Ulli und die Fähe; alle wollen sie etwas zu Ende bringen, bevor die Nacht vorüber ist. Doch die Nacht gebiert Ungeheuer: Alte Geschichten und Erinnerungen, Mythen und Märchen, sind ausgebrochen und ziehen mit den Menschen um die Häuser.

Das Stück in der Regie von Charlotte Sprenger dauert eine Stunde und 50 Minuten (ohne Pause). Es ist ein Mosaik aus Geschichten.

„Vor dem Fest“ ist ein Spiel mit unterschiedlichen Erzählformen, Stimmen und Stimmungen.

Besetzungsliste

Vor dem Fest
von Saša Stanišić
In einer Fassung von Charlotte Sprenger und Matthias Günther

Mit **Marie Löcker**
Birte Schnöink
Oda Thormeyer
Merlin Sandmeyer
André Szymanski
Tilo Werner

Regie **Charlotte Sprenger**
Bühne und Kostüme
Aleksandra Pavlovic
Musik **Philipp Plessmann**
Dramaturgie **Matthias Günther**

Regieassistenz **Agnes Oberauer**
Ausstattungsassistenz **Anna Degenhard**
Souffleurin **Margit Kreß** Hospitanzen **Sylvia Frank, Hanna Müller** (Regie), **Helena Katemann, Carolin Martz** (Bühne und Kostüme) Technische Leitung Thalia Gaußstraße **Jan Wiechmann** Bühnentechnik **Markus Alsen, Philipp Haußner** Beleuchtung **Benjamin Blessing, Tilmann Cassens, Susanne Ostwald, Malte Zimmermann** Ton-/Videotechnik **Tim Jarchow, Jacob Rothstein**

Abteilungen: Maske **Julia Wilms**
Maskenbild **Esther Chahbaznia, Carolin Freudemann** Kostümwerkstätten **Ann-Katrin Mohr** Gewandmeister/innen **Christian Pursch, Beate Dünnwald**
Requisite **Ralf Gebert, Ulrike Rustemeyer-Kötter, Kirsten Stahnke**
Malersaal **Marten Voigt** Tischlerei **Peter Bruns** Schlosserei **Peter Hinrich**
Tapeziererei **Michael Breiholz**
Kostümmalerei **Torsten Schütte**
Technische Konzeption **Andreas Dietz**
Werkstättenleitung **Thomas Mundt**

Premiere 18. Januar 2019
Aufführungsrechte **Verlagsgruppe Random House GmbH, München**
Thalia in der Gaußstraße
Dauer 1 Stunde 50 Minuten, keine Pause

Impressum
Spielzeit 2018 & 2019 Nr. 184
Herausgeber **Thalia Theater GmbH Alstertor, 20095 Hamburg**
Geschäftsleitung **Joachim Lux** (Intendant), **Tom Till** (Kaufmännischer Geschäftsführer)
Redaktion **Matthias Günther**
Gestaltung **Bureau Mirko Borsche, Marie-Sophie Lutz**
Druck **Ernst Kabel Druck GmbH**

Menschen hinter der Inszenierung

Die Besetzung /Die Schauspiel*innen

Johanna Schwermuth/ Suzi/ Zigarettenautomat

Oda Thormeyer

Lada/ Fähe / Frau Mahlke

Marie Löcker

„Ich wollte ein Dorf aus dem Nichts literarisch erschaffen. All diese Figuren, die durch meine Nacht laufen, gibt es auch in der Stadt."

Anna

Birte Schnöink

Johann

Merlin Sandmeyer

Ulli / Dietzsche

Tilo Werner

„Jede von ihnen hat ein Problem und eine psychologische Disposition. Was die Figuren angeht, und auf die kommt es mir an, ist es kein Dorfroman."

Herr Schramm

Andre Szymanski

Die Regie

"Vor dem Fest" ist Charlotte Sprengers erste Inszenierung in Hamburg am Thalia Theater.

Die 28-Jährige Regisseurin wurde in Hamburg geboren. Sie studierte Angewandte Kulturwissenschaften an der Leuphana Universität Lüneburg. Während des Studiums sammelte sie erste Theatererfahrungen am Deutschen Theater Berlin und am Thalia Theater Hamburg. 2013 bis 2016 war sie feste Regieassistentin am Schauspiel Köln. Es entstanden erste eigene Arbeiten. In der Spielzeit 2016/2017 inszenierte sie die Deutsche Erstaufführung von „Kleines“ von Hannah Moscovitch in der Außenspielstätte am Offenbachplatz des Schauspiel Köln, welche sie außerdem zusammen mit dem Kuratorenteam BRITNEY leitet. Des Weiteren entstanden zwei Arbeiten am Theater der Keller in Köln, „Das Tierreich“ von Nolte/Decar (Spielzeit 2016/2017) und „Clockwork Orange“ nach dem Roman von Anthony Burgess (Spielzeit 2017/2018). In der Spielzeit 2017/2018 brachte Sie am Schauspiel Köln außerdem Jonas Hassen Khemiris Roman „Alles, was ich nicht erinnere“ zur Uraufführung, welche zum Radikal Jung Festival 2018 in München eingeladen wurde. Außerdem inszenierte sie am Landestheater Linz „Auerhaus“ nach dem Roman von Bov Bjerg.

"Man muss lernen, sich zu vertrauen, aber auch zuzugeben, wenn man etwas nicht weiß. Davor hat man Angst, aber das ist überhaupt nicht schlimm."

~Sprenger im Interview bei NDR Kultur

Die Dramaturgie

Matthias Günther, geboren 1963 in Kassel studiert Kulturwissenschaft und ästhetische Praxis in Hildesheim. Seit 1985 arbeitet er als Schauspieler und Regisseur in freien Theaterprojekten. Seit der Spielzeit 2015/16 ist er Dramaturg am Thalia Theater Hamburg. Er adaptierte den Roman „Vor dem Fest“ gemeinsam mit der Regisseurin Charlotte Sprenger für die Bühne.

Interview mit Mathias Günther

Auszug aus dem Interview, aufgezeichnet am 18.2.2019.

→ Wie entsteht aus einem Roman ein Theaterstück?

Ein Roman hat oft viele Seiten, insbesondere der Roman „Vor dem Fest“. Wenn man sich überlegt, einen Roman zu adaptieren, dann folgt man einer Grundidee, die ich immer als „Romanbegehung“ bezeichne. Das ist wie Wandern in einer Textlandschaft: Man überlegt sich auf dieser Wanderschaft, welche Textstellen uns - in diesem Fall der Regisseurin und mir, dem Dramaturgen - besonders gut gefallen. Wo halten wir uns gerne auf? Was hat einen besonderen Erzählwert?

Schließlich müssen wir den Roman in einer kompensierten und gekürzten Form auf die Bühne bringen, denn die Bühnenzeit liegt unter zwei Stunden. Es gibt Romane von Autoren, dazu gehört auch Saša Stanišić, in denen sich einzelne Passagen finden, die sich für das Theater besonders eignen. Das sind Passagen, in denen Dialoge vorkommen. Beispielhaft hierfür ist der große Dialog zwischen Frau Mahlke und Wilfried Schramm über die Frage einer Partnerfindung. Das ist schon so dialogisch geschrieben, dass man damit sehr gut arbeiten kann, denn dann hat man schon eine Szene. Auf der anderen Seite gibt es Passagen, die eben oft keine Dialoge enthalten und da stellt sich die Frage, wie man mit der Sprache umgeht, ohne den Roman in seiner speziellen Sprache zu zerstören, und wie man bestimmte Passagen so bearbeiten kann, dass sie einen etwas anderen Sound haben, wenn die Schauspieler sie in

den Mund nehmen. Es muss ein spezieller „Monolog-Sound“ kreiert werden, und den erreicht man durch Kürzung. Kürzen ist überhaupt eines der großen Geheimnisse.

→ Sind solche Textzeilen aus der „Romanbegehung“ oft gleich, also seitens der Regie und Dramaturgie?

Nein. Erstmal sind wir ja ganz unterschiedliche Persönlichkeiten und haben unterschiedliche Ideen. Ich als Dramaturg gehe erstmal nur vom Text aus. Die Regisseurin hat oftmals schon eine bestimmte Ahnung, wie sie etwas auf der Bühne inszenieren könnte. Das ist ein Riesenunterschied. Ich bin der Meinung, man müsse weg von der Abstraktion und sich zunächst konkret dem Text widmen und stelle mir die Frage, was wir dem Text entnehmen können. Dann fällt bei Saša Stanišićs „Vor dem Fest“ auf, dass der Roman ein großes Mosaik unterschiedlicher Textformen und Stile darstellt. Bei der Beschreibung von Frau Kranz zum Beispiel, haben wir die Texte so gestaltet, dass sie rythmisiert sind und daraus entsteht dann wiederum die Idee, dass man daraus einen Song machen könnte. Diese Idee erzählen wir dem Musiker, der dann daraus den Song „Frau Kranz hat schon vieles gemalt in Fürstenfelde“ macht. Diese Grundidee war bei uns schon vorher vorhanden und dann ist das im Text auch von Anfang an gesetzt, als wäre die Erzählprosa eine Versprosa ohne Reim. Ein Kapitel besteht lediglich aus der Speisekarte der *Metzgerei Krone*, da stellt sich die Frage, was man damit machen könnte. Wir haben uns schließlich für einen klassischen Chorgesang entschieden. Das sind Ideen, von denen wir wissen, dass sie vergnüglich sind.

→ Sieht das Publikum das Geschehen aus der Perspektive von Frau Kranz?

Ja. Das war eine Idee, die wir von Anfang an hatten. Als Publikum schaut man auf die Bühne, man schaut den Leuten beim Schauspielen zu, so wie Frau Kranz das Dorf betrachtet. Das ist die Parallelität. Da es ein sehr reichhaltiges Figurenspektrum gibt, musste überlegt werden, welche Figuren an diesem Abend vorkommen. Uns war klar, dass man tatsächlich die zentralen Figuren in den Fokus nimmt. Das sind Wilfried Schramm, die junge Anna, die das Dorf verlassen will, Johann Schwermuth und seine Mutter Johanna Schwermuth. Dann gibt es Nebenfiguren, die uns interessieren, wie Frau Mahlke. Auch andere haben uns interessiert, die wir schlussendlich aber des Umfangs wegen weglassen mussten. Außerdem haben wir Ulli aus Ullis Garage sehr stark gemacht. Und dann gibt es eben die Figur der Frau Kranz. Frau Kranz ist die Malerin des Dorfes, die Chronistin. Sie ist eine schwierige Figur. Wie kann man diese Figur auf die Bühne bringen? Da ist uns ebendiese Theaterform eingefallen, bei der wir sie ins Publikum verlagern. Das heißt, dass sie von den Leuten des Dorfes angesprochen wird.

Die Figuren stehen dann als eine Art Dorfchor da und schauen in das Publikum, wo sie Frau Kranz vermuten, oder wo sie sie imaginieren. Sie stehen dann in einer Reihe, fast zweidimensional, als wären sie gemalt.

" Die Gedanken, die wir haben sind natürlich viel komplexer, als das was man sieht. Aber das ist wichtig für uns, um einen bestimmten Erzählbogen hinzubekommen. Natürlich sind sie nicht immer sofort sichtbar und können auch gar nicht immer sichtbar gemacht werden, weil jeder immer das sieht, was er sieht und das ist immer genauso richtig."

→ Warum diese bestimmte Erzählweise bei „vor dem Fest“ oder Wie entscheidet man sich für eine Erzählweise?

Saša Stanišić wählt eine multiperspektivische Erzählweise. Das ist nicht unkompliziert. Auf der Bühne geht es darum, dass wir probieren, diese Multiperspektivität durch die einzelnen Figuren, die von den Schauspieler*innen repräsentiert werden, darzustellen. Es gibt dann Wilfried Schramm und seine Erzählweise und Anna, welche von dem *Wir* installiert wird, was eine zentrale Bedeutung hat, sowohl im Roman, als auch in unserer Inszenierung. Das Kollektiv ist ein komplexes Kollektiv. Es ist nicht einfach ein aktuelles Dorf-*Wir*, sondern das Dorf in seiner gesamten Geschichte. Also ein tieferliegendes und komplexeres *Wir*. Dann löst sich dieses *Wir* aber auch in Einzelpositionen auf, indem einzelne Figuren aus dem Dorf die Erzählung übernehmen. Das macht bei uns beispielsweise Ulli in seiner Garage, der auch viel sieht, viele Begegnungen hat und oft wach ist. Oder es ist Johann, der einen ganz speziellen, individuellen Blick auf sein Dorf hat, auf dessen Geschichte und der auch von seiner Mutter berichtet.

→ Ab einem bestimmten Punkt in der Inszenierung ist nicht mehr eindeutig, wer genau spricht. Die Fähe beispielsweise hat das Kleid von Frau Mahlke an. Was ist die Idee dahinter?

Es gibt eine ganz interessante Geschichte, relativ in der Mitte des Romans: Die Geschichte vom Kesselflicker. Diese Geschichte, das sieht man im Roman sehr gut, ist die einzige Geschichte, die vom Schriftbild etwas ganz besonderes in sich trägt. Sie ist nämlich überschrieben worden. Der Text wurde durchgestrichen und durch eine Handschrift korrigiert. Das ist das Werk von Frau Schwermut, der Archivarin des Dorfes. Das heißt, Frau Schwermut korrigiert Dorfgeschichten im Archiv. Das ist etwas, was Geschichte immer ausmacht und

immer ausgemacht hat, vor allem in der Form der mündlichen Überlieferung. Es wurde immer etwas verändert, etwas dazugedichtet, etwas korrigiert. Dann ist der Augenblick interessant, wenn Johann selbst ins Archiv geht. Die Geschichte schreibt sich neu, indem er feststellt, dass Geschichten im diesem Dorf unterschiedlich interpretiert werden, speziell durch seine Mutter, Frau Schwermuth. In diesem Moment lösen wir ein Theaterprinzip zugunsten unterschiedlicher „Übermalungen“ auf, so dass man nicht mehr genau erkennt, wer eigentlich spricht. Spricht Lada, oder hat sich Lada nur als Frau Mahlke verkleidet? Oder als Fähe?

→Also eure Interpretation von „Wir streichen durch und schreiben neu“?

Genau, so ist es. Eine ganz schöne Geschichte ist, dass Marie Löcker die Fähe spricht und spielt. Es ist schon kompliziert genug, eine Füchsin zu spielen, aber zu Anfang spielt sie auch noch Lada, dessen Rolle sagt: „Die Wölfe kommen zu uns […]. Wir haben die geholt aus der Lausitz, die sind jetzt wieder da.“ Diese Wölfe, und vor allem ein Wolf, spielen eine ganz besondere Bedeutung in der Geschichte der Fähe. Denn die Fuchsjungen werden vom Wolf gefressen, während die Füchsin nach Nahrung sucht. Es ist interessant, dass eine Schauspielerin sowohl die Füchsin, deren Junge gefressen werden, als auch gleichzeitig Lada spielt, der verantwortlich dafür ist, dass die Wölfe jetzt da sind und der Wolf diese Junge frisst. Das alles verlagert sich in einer einzigen Schauspielertätigkeit, nämlich in der von Marie Löcker.

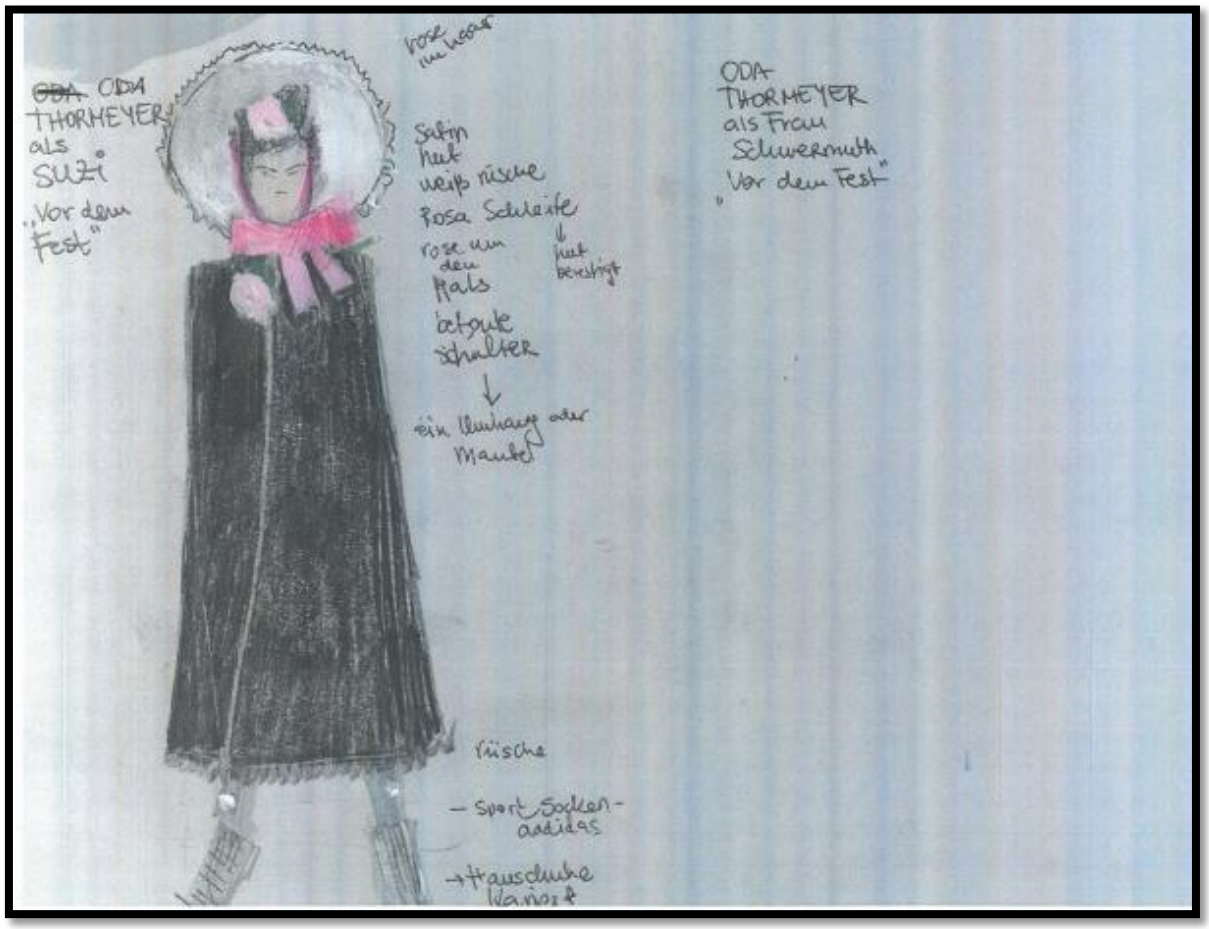
→Vor dem Fest ist Abi-Thema 2019/20. Wie geht ihr damit um? Wie wird „schülerfreundlich“ erzählt?

Das spielt eine wichtige Rolle. Uns war von Anfang an klar, dass wir eine bestimmte Zeiteinheit nicht überschreiten können. Die Stundendauer betraf fast 2 Stunden und 45 Minuten, viel zu lang. Es muss unter 2 Stunden sein, am besten 1:30, also 2 Schulstunden. Das schaffen wir nicht ganz, dazu ist der Roman zu komplex. Das führt automatisch dazu, dass bestimmte Szenen gestrichen werden mussten. Wir wussten auch, dass dieser Roman nicht gerade Lieblingsstoff vieler Schüler*innen ist. Für uns aber ist der Gedanke vergnüglich, wenn Leute sagen: Ich war im Theaterstück und es hat mir gefallen. Eines unserer Ziele ist immer gewesen, dass es auch uns gefällt. Wir haben zwar auch versucht, zu assoziieren, ob das auch Schüler*innen gefallen könnte, allerdings ganz ohne Anbiederung, denn wir müssen und wollen ja auch dem Autor und dem Stoff gerecht werden.

Die Kostüm- und Bühnenbilnerin

Aleksandra Pavlović studierte Bühnen- und Filmgestaltung sowie Szenographie in Belgrad. Nach Ihrer akademischen Ausbildung arbeitete sie von 2013-2015 als feste Bühnenbildassistentin am Schauspiel Köln. Eine stetige Zusammen-arbeit verbindet sie mit Charlotte Sprenger, für deren Inszenierung »Alles, was ich nicht erinnere« von Jonas Hassen Khemiri sie das Bühnen- und Kostümbild entwarf. Darüber hinaus realisierte Aleksandra Pavlović Ausstattungsarbeiten für zahlreiche renommierte Filme.

Ihre Skizzen:


~~ODA~~ ODA
THORMEYER
als
SUZI
„Vor dem Fest"
rose im Haar
Satin
hut
weiß rüsche
Rosa Schleife
rose um den Hals
hut benötigt
ärmel
schalter
ein Umhang oder Mantel
ODA
THORMEYER
als Frau
Schwermuth
„Vor dem Fest"
rüsche
– sport Socken – adidas
→ Hausschuhe Vanoz

Monster Trachten
für Alle (6)
„Vor dem Fest"
Flügelhaube - Schleifenhaube
(Westere Tracht)
5 → 70cm Spannweite
STOFF
bemalte Nessel
Neopren (Trucker)
oder
Samt
Schleife ev.
glänzend
(Taft)

Marie Döcker
als Fähe
„Vor dem Fest"
Maske mit Fell
Fuchs Maske
möglichst echtaussehend
50er Jahre Damenhut
(Netz)
Kunstfell (Pillboxhut)
Kragen-weiße Perlen
/weiße Blumen
angedeutete
Taschen
schmal / leicht ausgestellt
Überlänge
Stoff: Kunstfell
Flausch-Fell

Die Musik

Philipp Plessmann hat extra für die Inszenierung die Musik, wie „Frau Kranz hat schon vieles gemalt in Fürstenfelde“, komponiert. Doch es gibt auch ein bekanntes Lied, das ebenfalls in der Inszenierung eine besondere Rolle hat.

Annas Lied:

Das Lied von Rapper Eminem wird in der Inszenierung von der jungen Anna gesungen. Sie verlässt das Dorf später und singt dabei (und das ziemlich schief) diesen Song. Warum Eminems Song?

Quelle: Wikipedia:

Es ist ruhig gehalten und besitzt einen tiefgründigen Text, in dem Eminem sich mit den hohen Ansprüchen der Fans an ihn und seine Musik auseinandersetzt. Dies wird schon im Refrain deutlich, wo es heißt: „*Ich laufe übers Wasser, aber nur wenn es gefriert, denn ich bin nicht Jesus*“. Er stehe unter enormem Druck und sei selbst der größte Kritiker seiner Musik und als Perfektionist stets auf der Suche nach dem besten Reim.Zudem erinnert er an früher, wo jeder seiner Songs gefeiert wurde, während er heute teilweise spöttisch betrachtet werde. Langsam verblasse die erfolgreiche Vergangenheit, doch er wolle nicht jammern und selbst entscheiden, wann er seine Karriere beende. Im Outro des Songs wechselt der Beat abrupt und Eminem bezeichnet sich als „gottgleich“ solange er ein Mikrofon habe.

Eminem ft. Beyoncé - Walk On Water

I walk on water
But I ain't no Jesus
I walk on water
But only when it freezes
(fuck)

Why, are expectations so high?
Is it the bar I set?
My arms, I stretch, but I can’t reach
A far cry from it, or it's in my grasp, but as
Soon as I grab, squeeze
I lose my grip like the flying trapeze
Into the dark, I plummet
Now the sky's blackening, I know the mark’s high
Butter-flies rip apart my stomach
Knowing that no matter what bars I come with
You're gonna hark, gripe, and that's a hard
Vicodin to swallow
So I scrap these, as pressure increases, like khakis
I feel the ice cracking, because

I walk on water
But I ain't no Jesus
I walk on water
But only when it freezes

Figurencharakterisierung

Zitate aus dem Stück zu den Figuren

Robert „Lada“ Zieschke »*Ich habe zahlreiche Talente.*«
»Lada, den man Lada nennt, weil er als Dreizehnjähriger mit dem Lada von seinem Großvater nach Dänemark gefahren ist und oft seinen Golf im Tiefen See parkt.«

Johann Schwermuth *»Ich gucke gern nach unten. Ich glaub an gar nix.«*
»Johann Schwermuth, 16, Jungfrau, arbeitet daran, das zu ändern.«

Johanna Schwermuth »*Historisch, auf Fürstenfelde bezogen, weiß ich alles,*
oder ich weiß, wie ich es herausfinden kann. «
»Frau Schwermuth ist unsere Chronistin. Frau Schwermuth weiß Sachen«
»Die Leute tratschen über Mu, aber die Leute tratschen über jeden. Sie wird auch viel gelobt. Gelobt werden vor allem Mus Fleiß und Einsatz für das Haus der Heimat.
Mu leitet die Heimat, weil Mu Ahnung hat. Vom Dorf hat Mu mehr Ahnung als alle.«

Anna Geher *»Ich bin Montag weg hier.«*
»War im letzten Jahr viel allein auf dem Gehershof, umgeben von der heruntergekommenen Vergangenheit der Familie, unter dem Fenster das verwilderte Feld. Und heute Nacht, so eine Nacht ist das, Erinnerungen an ein einmal volles Haus, und die Frage, was je gut war in den achtzehn Jahren dort. «
»Mit aufmerksamer Gleichgültigkeit den Gleichaltrigen gegenüber, mit Abitur und Liebe zu Schiffen,«
»Ich glaube, am meisten werde ich vermissen, meine Jugend nicht woanders verbracht zu haben.«
»In einer Woche beginnt das Semester, Schiffstechnik in Rostock, ich möchte Schiffe konstruieren, ich möchte, dass die Schiffe, die ich konstruieren werde, gebaut werden, dass andere sie über die Meere lenken. «

Anna Kranz
»Seit 1945 malt Frau Kranz ausschließlich Fürstenfelde und die Gegend.«
»Sie sind ja von der Herkunft her Donauschwäbin.«

Wilfried Schramm *››Es ist schön bei uns, aber nicht so schön wie woanders.«*
»Herr Schramm, ehemaliger Oberstleutnant der Nationalen Volksarmee, dann Förster, jetzt Rentner schaut Sportclips auf *sport1*. «
»Herr Schramm glaubt an Talent. Herr Schramm sieht Menschen bei ihrem Talent gern zu. «
»Herr Schramm hat keine Angst vor dem Tod. Im Sommer war der Tod noch keine Idee, im Sommer wollte Herr Schramm es noch mal mit dem Leben versuchen, sich vielleicht verlieben.«

Suzi
»Bist du stumm geboren, bist du fürs Angeln irgendwie auch prädestiniert.«

Fähe
»Unter einer Buche, am Rand des alten Waldes, liegt still auf dem Laub die Fähe.
Von dort, wo der Wald auf Felder trifft.«

Ulli
»Ulli hat seine Garage ausgeräumt, hat eine Sitzgruppe und fünf Tische
und eine Heiztonne aufgestellt.«

Dietmar Dietz
»Dietmar Dietz, genannt Ditzsche, Briefträger vor der Wende, heute fünfzehn Rassehühner.«
»Dietmar Dietz ist wie ein Ohrwurm von einem Lied, das du kaum kennst. Von dem du immer nur die eine einprägsame Zeile aus dem Refrain singst und auch die vermutlich falsch.«

Fotos aus der Inszenierung

Die Fähe spürt das Verlangen nach Dietzsches Hühnern

Johann und die Glocken

Herr Schramm wird von Anna gerettet

Frau Schwermuth erzählt die Geschichte von der „Wundersau“

Die Schwimmstunde

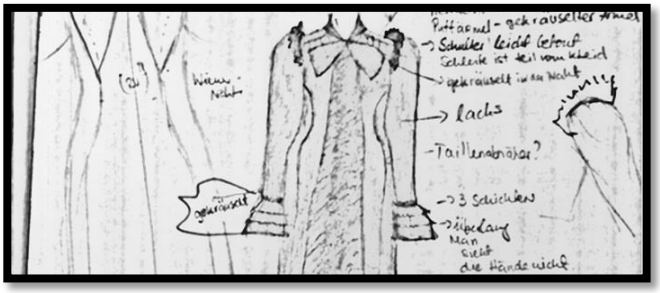
Die Geschichte vom Kesselflicker, der einen goldenen Ring in einem Apfel fand.

Vor dem Stück: Insiderinfos

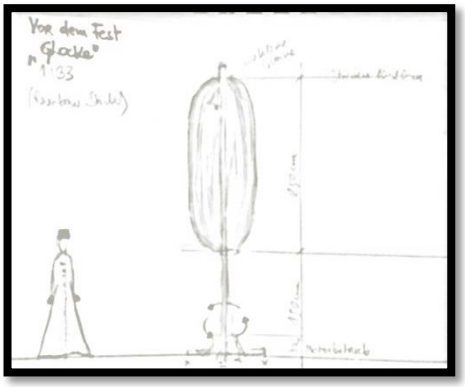
Hinweise für einen leichteren Zugang zur Inszenierung

Über die Dramaturgie:

Die Inszenierung ist aus der Perspektive von Frau Kranz zu sehen. So, als würde sie das Geschehen an dem Abend auf ihrer Leinwand abbilden wollen.



Frau Schwermuth korrigiert Dorfgeschichten in dem Archiv. Sobald dies aufgedeckt wird, (die Szene, in der in das Archiv eingebrochen wird) schreibt und erzählt sich die Geschichte neu. In der Inszenierung ändert sich von da an auch die Erzählweise.



Über das Bühnenbild:

Das Objekt, was in der Mitte der Bühne platziert ist, heißt „Rainbowstick" und ist eine besondere Konstruktion, die extra für das Stück entworfen wurde. Er wird als Maibaum, Gedenktafel und Findling bespielt und benannt und kann jeweils umgedeutet werden.

Theaterpädagogische Aufgaben zur spielerischen Vor- oder Nachbereitung

VORBEREITUNG

In „Vor dem Fest“ geht es um ein Dorf und die Menschen, die darin leben. Es gibt viele Geschichten und ein „WIR“. Dieses WIR ist anonym und die Stimme des Dorfes selbst, ein Chor, manchmal Jahrhunderte alt, mal auf aktuellen nächtlichen (Ab-)Wegen.

1. Raumlauf – Stop an Go

Die Gruppe geht durch den Raum und ist dabei aufmerksam auf die einzelnen Spieler*innen ausgerichtet. Jeder Spieler*in soll seinen/ihren wachen, periphären Blick schulen und so versuchen, die ganze Gruppe wahrzunehmen. Ziel ist es, als gesamte Gruppe gemeinsam stehen zu bleiben und gemeinsam wieder los zu gehen. Man beginnt zunächst damit, dass ein*e Spieler*in aus der Gruppe stoppt und alle anderen reagieren und auch stehen bleiben. Dann gibt jemand anderes einen Impuls zum Loslaufen und die Gruppe folgt, möglichst gleichzeitig.

b) Das kann nun erweitert werden, indem der/die Gruppenleiter*in eine Zahl in den Raum ruft. z.B. drei, bedeutet, drei Spieler*innen kommen gemeinsam (synchron) zum Stehen und drei gehen gemeinsam wieder los. Die Anzahl kann beliebig gesteigert werden.

Ziel ist, dass die Gruppe im Wechsel synchron geht und steht, ohne ein Signal von außen.

c) Eine weitere Variante ist das Gehen in anschwellendem und abschwellendem Tempo oder stehen mit gerichtetem Blick. Wenn Spielleiter*in einmal in die Hände klatscht, schauen alle in eine festgelegte Richtung, bei zweimal Klatschen in eine andere.

Insgesamt trainiert diese Übung die Wahrnehmung, Impulsen zu folgen und fördert die Gemeinschaft.

2. Raumlauf – Emotionen und Handlungen der Figuren

In dieser Übung werden einzelne Situationen in denen die handelnden Personen und ihre Befindlichkeiten zum Ausdruck kommen vorgestellt. Diese werden im Raumlauf von der ganzen Gruppe spielerisch umgesetzt. Einzeln oder zu mehreren, in Bewegung oder stehend. Das ist dem/der Spieler*in überlassen

Z.B.

- „Wir sind traurig. Der Fährmann ist tot.“
- „Wir sehen Frau Kranz ins Wasser gehen.“
- „Wir sprechen wie der Stumme.“

- „Anna dehnt sich gegen den Zaun.“
- „Wir sind besorgt.“
- „Der Glöckner liegt vor seiner Haustür. Er öffnet die Augen.“
- „Johan setzt die Kopfhörer auf. Er läuft an der alten Schmiede vorbei.“
- „Herr Schramm trocknet die Münze an der Hose ab. Er verharrt so, eine Hand an der Pistole.“

Die Gruppe nennt weitere Beispiele und setzt diese im Raumlauf um.

3. Secret Dance

Notwendig: So viele Stühle wie Spieler*innen.

Im Stuhlkreis gilt es folgende Gruppenaufgabe gemeinsam zu bewältigen:

Zusammen auf den Stühlen sitzen – aufstehen – sich auf den Stuhl stellen – wieder heruntersteigen – sich wieder hinsetzen.

Diese fünf Bewegungen sollen ausschließlich als Gruppe vorgenommen werden. Es geht darum, herauszufinden, woher kommt eigentlich ein Impuls und wie wird er umgesetzt. Es wird nicht jeder*e ganz ruhig sitzen am Anfang. Jede kleinste Bewegung muss jedoch von jedem*er einzelnen imitiert werden. Die Gruppe folgt also diesen kleinen Bewegungen, bis sich Ruhe und Konzentration einstellt, sodass die eigentliche Aufgabe bewältigt werden kann: 5 Bewegungen synchron durchführen.

Die Übung kann mit offenen oder geschlossenen Augen durchgeführt werden. Außerdem kann der/die Spielleiter*in eine ruhige, kontemplative Musik einspielen. Das kann den Vorgang vereinfachen.

4. Ballübung als Wahrnehmungsübung – WIR

Die Gruppe steht im Kreis. Ein*e Spieler*in ist im weiteren Verlauf Impulsgeber*in. Er/sie gibt einen ersten Impuls weiter, indem er/sie die Schulter des Nachbarn berührt und sagt „ for you“. Alle folgenden Spieler*innen geben diesen Impuls „for you“ an den/die Nächste/n weiter.

b) Wenn der erste Impuls im Kreis gut läuft, gibt der/die Impulsgeberin einen zweiten Impuls in den Kreis, indem er/sie einen kleinen Ball zu einem*er weiteren Spieler*in wirft und z.B. ein Lieblingsessen nennt. Der/die Empfänger gibt den Ball an einen*e beliebige*n Spieler*in im Kreis weiter und nennt beim Werfen des Balles sein/ihr Lieblingsgericht. Da der Ball in dieser Runde nicht im Kreis weitergegeben wird, muss sich die Reihenfolge der Empfänger*innen gemerkt werden.

c) Eine weitere Steigerung ist ein dritter Impulsdurchgang mit einem zweiten Ball, der mit einer Farbnennung kombiniert wird. Auch hier geht es quer durch den Kreis und die Reihenfolge muss wieder gemerkt werden.
d) Am Schluss laufen drei Impulse durch den Kreis und es kann passieren, dass ein*e Spieler*in mehrere Impulse gleichzeitig erhält und weitergeben muss. Das erfordert hohe Konzentration und schnelles Reagieren. Falls ein Ball zu Boden fälltt, wird er einfach aufgehoben und weiter geht es im Kreis.
Dies ist ein Aufmerksamkeitstraining für die ganze Gruppe und die Wahrnehmung wird geschult.

5. „Seil-Übung“ – Wahrnehmung von WIR – Dorf / Gemeinschaft

„Das Kollektiv ist ein komplexes Kollektiv. Es ist nicht einfach ein aktuelles Dorf Wir, sondern das Dorf in seiner gesamten Geschichte. Also ein tieferliegendes komplexeres Wir“ (Königserläuterungen)
Fünf Spieler*innen stehen im Raum in einer Reihe, eine weitere Person steht versetzt vor den vier anderen. Nun soll jeder*e der Spieler*innen, die hinter dieser vorderen Person steht, sich ein Gummiseil vorstellen, welches mit seinem/ihrem eigenen Rumpf und dem Rücken des/der vorderen Spieler*in verbunden ist. Dieser*e soll nun leichte Bewegungen machen, die die hinteren Personen ausgleichen müssen. Dabei sollen keine großen, ruckartigen Bewegungen gemacht werden. Vielmehr geht es um eine sehr feine Wahrnehmung von sich selbst und der vorderen Person. Das Seil muss immer (gedanklich) gespannt sein. Es wird abgewechselt, bis jede/r vorne war. Der Rest der Gruppe schaut zu.

6. Fragen an die Figuren

Grundsätzlich: Welche Figuren sind die Hauptfiguren des Romans, die im Stück auch vorkommen sollten? Welche Figuren interessieren am meisten?
Zum Beispiel Anna Geher. Was geht ihr durch den Kopf, als sie Herrn Schramm mit einer Waffe im Auto sieht? (Taschenbuch-Romanausgabe S.137-139).
Weitere Fragen an andere Personen:
Was geht in Johann vor sich, als er unfreiwillig im Archivarium eingeschlossen wird? (S.155-157)
Warum bedroht Frau Schwermuth Anna und Herrn Schramm? Was geht in ihr vor? (S.130 – 135 beschreibt Johann seine Mutter; 217)

Was gefällt Herrn Schramm an Frau Mahlke? Sie verbringen einen Tag zusammen, was bewegt ihn dabei? (S. 109-114)
Was bewegt „Lada“, als sein Golf zum dritten Mal im See landet? (S.14)
Warum ist Suzi Ladas Freund? Was verbindet die beiden? (S.17/ S.252-257)
Frau Kranz (S.91-94) Was denkt sie, als der Journalist ihren Dachboden durchwühlt?
Aufgaben:

1. Die Spieler*innen sollen einen inneren Monolog von einer DinA4 Seite zu einer Person und den oben angegebenen Situationen schreiben und ihn in der Klasse vortragen.
2. Die Spieler*innen entwickeln in 4er Gruppen eine Figur in einem Standbild, spielen mit dieser Figur kurz eine erste charakteristische Situation (die diese Person ausmacht) an, dann wird ein zweites Standbild mit neuer Charakteristik kreiert. Nach diesen zwei Standbildern lösen die Beteiligten auf und benennen die Figur, die sie gespielt haben. Sie kann auch zuerst von der gesamten Gruppe geraten werden, bevor die Spieler*innen auflösen.
3. Als letztes versucht ihr euch nun die Figuren, die ihr spielerisch als Standbild zum Leben erweckt habt, visuell vorzustellen. Wie sieht die Figur eigentlich aus? Was hat sie an? Wie bewegt sie sich? Vor allem äußerliche Merkmale sind hier von Interesse.

7. Die Füchsin

Die Füchsin vermittelt den Eindruck der äußeren Wahrnehmung des Dorfes, indem sie auf dem Weg zum Hühnerstall von Dietz an zahlreichen Dorfbewohnern vorbeikommt, die sie mit dem eigenen Geruchssinn wahrnimmt.
„mit dem Aroma des Weibchens sind meistens andere vermengt, die Fähe schmeckt sie gern: Färberwaid und Umbra, Zinnober und Harz.“
Wie nimmt die Fähe wahr? Was schmeckt die Fähe? Das ist der Ausgangspunkt für die folgende Gruppenübung:

1. Wie riecht es eigentlich in meinem Umfeld? Alle Spieler*innen werden auf den Schulhof nach draußen geschickt, um dort die Gerüche bewusst wahrzunehmen.
2. Nun werden 5er Gruppen gebildet. Jede Gruppe präsentiert nun die wahrgenommenen Gerüche. Die theatralen Mittel dürfen dabei frei gewählt werden. Arbeiten mit Licht, Musik, Stimme, Geräusch, Bewegung – alles ist möglich. Ein Aufführungsbeispiel:

Die fünf Personen stehen in einer Reihe, jeder leuchtet sich mit seinem smartphone an und spricht nacheinander den Geruch aus, den er/sie draußen wahrgenommen hat.

8. Gruppen-Wissen über die DDR

Die Gruppe stellt sich in einer Reihe auf. Der Reihe nach treten nun einzelne Spieler*innen nach vorne und formulieren in einem kurzen Satz ihr Wissen über die DDR. Die Übung dauert so lange bis keine Aussagen mehr getroffen werden.

Beispiele:

Niemand kam ohne Visum raus oder rein

1989 fiel die Mauer

Es gab wenig frische Nahrungsmittel

Die Frauen haben alle gearbeitet, die Kinder wurden in Kitas betreut

usw.

Zusatz: Zitate aus der Theaterstück, die sich auf die DDR Vergangenheit beziehen:

SCHWERMUTH:

»Eine zweite Ausstellung zeigt DDR-Alltagsgegenstände:

Fön, Nähmaschine, Dosenöffner, Volkspolizist, Dose etc.“

ULLI:

»Kacheln und DDR-Alltag interessieren uns historisch nicht.

Schützenvereine interessieren uns historisch nicht.

Uns interessiert die massive Holztür im Keller. Uns interessiert, warum um die Tür so viel Aufhebens gemacht wird. Um das Verschließen der Tür.

Uns interessiert das Zimmer dahinter.“

DIETZSCHE:

»Wenn du ein Hühnergehege baust, sei dir im Klaren, dass du damit die Hühner hundertprozentig einschließt, aber den Fuchs nicht hundertprozentig aussperrst.

Ist der hineingelangt, sind ihm die Hühner ausgeliefert. Die Umhegung, zu ihrem Schutz errichtet, wird zur Todeszelle.“

ANNA:

»Im Schnitt ist in Ländern mit höherem Lebensstandard die Suizidrate höher als in ärmeren Ländern. Überall bringen sich mehr Männer um. Nur in China nicht.

Im Schnitt in der DDR anderthalbmal häufiger als im Westen“

SCHRAMM:

»Ich kann es mir nicht vorstellen, dass das nur mit der DDR zu tun hatte.

Eher eine Frage der Tradition, siehe Rheinland: alle katholisch, und kaum einer macht sich tot.“

9. Wie sieht die Zukunft aus?

„ Es gehen mehr tot, als geboren werden. Wir hören die Alten vereinsamen. Sehen den Jungen beim Schmieden zu von keinem Plan. Oder vom Plan, wegzugehen.... Die Leute sagen, ein paar Generationen noch, länger geht das nicht. Wir glauben: es wird gehen.“ (Vor dem Fest – S. 12, Taschenbuchausgabe)

Wie sieht Eure Zukunft aus? Will ich weg? Will ich bleiben?

Übung: Jeder schreibt seinen Zukunftstraum anonym auf ein DINA4 Blatt und dreht das Blatt um. Dann werden die Blätter umgedreht im Raum verteilt.

b) Alle Spieler*innen suchen sich nun ein Blatt aus (es sollte nicht der eigene Zukunftstraum drauf stehen).

c) Es werden 4er oder 5er Gruppen gebildet, die in einer Reihe auftreten und die Blätter vor sich halten. Jeder*e aus der Gruppe trägt nach und nach den Text auf dem Blatt laut vor.

Durch die Anonymität setzten sich die Spieler*innen mit einem Zukunftstraum von anderen auseinander, tragen das in einer theatralen Form vor und bekommen neue Einblicke in Sichtweisen ihrer Mitspieler*innen.

10. Situationen Spielen

Im Roman gibt es viele komische, irritierende und interessante Situationen. Entscheidet euch für eine Lieblingssituation (aus dem Roman oder Stück) und spielt sie der Gruppe vor.

Beispiele:

1. Schramm schießt auf einen Zigarettenautomaten.
2. Anna ertappt Schramm in dem Moment, in dem er sich im Auto scheinbar das Leben nehmen will.
3. Johan schließt sich ein.
4. Die Dorfbewohner in Ulli`s Garage.
5. Frau Kranz malt das Dorf.

Sammelt weitere Situationen, entwickelt spielerische Ideen und präsentiert sie.

Die Spielleitung kann das auch übernehmen und Situationen zur Auswahl vorgeben.

NACHBEREITUNG

In „Vor dem Fest“ wird viel mit und durch Objekte erzählt. Es gibt den Maibaum, die Gedenktafel, die Glocken, den Zigarettenautomaten. Alle werden auf interessante Weise dargestellt, etwas wird behauptet und im selben Moment umgedeutet.

11. Die „peppige Paprika“

Jeder*e Spieler*in erfindet einen Gegenstand, ein Gemüse oder ein Obst. Dazu wählt er/sie ein Adjektiv, wie z.B. hysterisch.

Nun spielt jeder seinen Gegenstand/Obst vor und behauptet danach, was gerade passiert ist.

Bsp.:

Spieler*in 1 verkörpert „das hysterische Spiegelei“ und schlägt sich deswegen gegen den Kopf, das Ei wird geköpft. Sobald der/die Spieler*in am Boden liegt, wechselt er/sie die Rolle und erklärt, was gerade passiert ist:

„Das, liebe Zuschauer, war ein hysterisches Spiegelei…“ usf.

12. Spiel mit dem Regenschirm

Jeder*e Spieler*in bringt einen Regenschirm mit. Aufgabe ist es, ein Tier mit diesem Regenschirm darzustellen. Die Spieler*innen stellen sich im Kreis auf.

1. Jeder*e Spieler*in stellt sich ein Tier vor, das er/sie mit dem Regenschirm darstellen will. Dabei kann der Regenschirm bewegt werden, aufgespannt, geschlossen durch den Raum geschwungen werden usw. Die jeweiligen Tiere werden im Kreis von den einzelnen Spielern*innen kurz vorgestellt, dann macht die ganze Gruppe die Bewegung nach und rät das Tier. In einem nächsten Schritt werden drei Tiere ausgewählt, die der ganzen Gruppe besonders gut gefallen. Mit diesen drei Tieren soll eine Performance entstehen.

2. Zwei Gruppen werden gebildet. Jede Gruppe hat eine*n Regisseur*in und der Rest sind die Performer*innen. Regisseur*in entwickelt nun aus den drei gewählten Tieren mit den Regenschirmen (und seinen Besitzern natürlich) eine kleine Choreografie. Dabei dürfen Bewegungen größer gemacht, gedoppelt, Schritte dazu kombiniert, das Benutzen der unterschiedlichen Ebenen (Boden) mit einbezogen werden. Die Gruppe hat dafür 10 Minuten Zeit. Danach wird präsentiert und anschließend gewechselt. Gruppe 2 präsentiert und Gruppe 1 schaut zu.

Bsp.: Spieler*in 1 entscheidet sich dafür, eine Qualle darzustellen. Er/sie bewegt den Schirm leicht auf und zu und macht so die Bewegungen einer Qualle nach.

13. Theatersport

In dieser Übung geht es um das Thema: Verwandlung von Bekanntem.

Es werden drei Gruppen gebildet, die mit jeweils einem der drei folgenden Gegenstände soviel wie möglich neue Gegenstände spielerisch erfinden und darstellen sollen.

Stock

Papierkorb

Zeitung

Bettlaken

Die Gruppen haben jeweils zwei Minuten Zeit. Die Gruppe, deren Gegenstand die meisten Verwandlungen erfahren hat, ist Sieger.

14. Das geheimnisvolle Paket

Der/die Spielleiter*in bringt so viele Gegenstände mit, wie Spieler*innen vorhanden sind. Jede*r Spieler*in sucht sich verdeckt einen Gegenstand aus, verpackt ihn, so dass niemand den Gegenstand mehr sehen kann. Dann erfindet er/sie dazu eine Geschichte. Diese Geschichte kann erzählt, getanzt oder vorgespielt werden. Es bleibt den einzelnen Spieler*innen freigestellt, ob sie in einer Kleingruppe oder alleine arbeiten wollen. Es kann über den Gegenstand erzählt werden oder der/die Spieler*in spielt als Gegenstand. Die Präsentation sollte nicht länger als 3-4 Minuten dauern.

Nun wird von der Gruppe geraten, um welchen Gegenstand es sich handelt. Erst jetzt wird das Paket geöffnet.

15. Gestern und heute - „bei uns“

„Wer zu der neuen Siedlung nach Fürstenfelde wollte, den setzte der Fährmann über den See. Tüchtig nahm er sich den Menschen und Waren an und verlangte von manchen Ortsfremden statt Talern Geschichten zum Lohn, und die gab er im Dorfkrug an seine Fürstenfelder weiter.“

- Was wisst ihr über die Geschichte Hamburgs?
- Kennt ihr eine besondere Anekdote aus der Vergangenheit?

„Früher wurde in Fürstenfelde so viel besser gefeiert. Früher gab´s beim Annenfest Tombola, Varieté, Gesang und Tanz.“

- Welche Feste werden in Hamburg gefeiert?
- Was ist daran besonders?

„In Fürstenfelde gedenkt der Gedenkfindling momentan Niemandem. Von der letzten Gedenktafel sind die Löcher übrig, in einem steckt ein Zigarettenstummel. Bisschen traurig.“

- Welche Gedenktafeln gibt es in Hamburg?
- An wen wird in Hamburg noch gedacht und an wen sollte deiner Meinung nach zusätzlich gedacht werden?

16. Chorisches Sprechen

„dass man die Texte so sprechen kann, dass sie rhythmisiert sind und daraus entsteht dann wiederum die Idee, okay hier können wir zum Beispiel einen Song draus machen“ (Matthias Günther)

In dieser Übung sprechen 5er Gruppen einen Text gemeinsam, möglichst synchron.

Hilfreich dabei ist, dass ein*e Spieler*in aus der Gruppe mit einen lauten „Anatmer“ den Start für das gemeinsame Sprechen gibt. Also, Einatmen laut, dann sprechen alle den Text in dem Rhythmus, den die Gruppe entwickelt. Laut und deutlich sprechen ist dabei selbstverständlich. Im Folgenden zwei mögliche Textstellen.

1) Alle (Johann):

»Richtig.
Wer schreibt die alten Geschichten?
Wer tut sich das an?
Wer schreibt die alten Geschichten?
Wer errichtet dem Schrecken ein Denkmal?
Wer verrät uns, was wir wissen sollten?
Wer verrät uns, was wir wissen?
Wer verrät uns was? Wir.
Wer verrät uns was?
Wer verrät uns?
Wer verrät?
Wer?

2) CHOR

Wir sind froh, Anna ist nicht allein,

Anna summt ein Lied,

wir sind bei ihr.

Anna, noch ist Zeit.

Komm, wir nehmen dich mit.

Zu den Menschen, zum Tier.

Zur Fähe, zu Schramm.

In den Lebenshunger, in die Lebensmüdigkeit.

Zum Brotgeruch und Kriegsgestank.

In die Rache und in die Liebe.

Zu den Riesen, den Hexen, zu den Braven, den Narren.

Wir sind zuversichtlich, du wirst eine passable Heldin geben.

Wir sind traurig, wir sind froh, richten wir, richten wir es an.

Und was macht Schramm?

3) **CHORGESANG**

»Metzgerei Krone – Mittagstisch
Metzgerei Krone - Mittagstisch

Montag: Braten in Bratensoße (4 EURO 40)
Dienstag: Kassler mit Sauerkraut (4 EURO 40)
Mittwoch: Buletten (3 EURO 90)
Buletten
Donnerstag: Wurst im Speckmantel (4 EURO 40)
Freitag: Braten in Bratensoße (4 EURO 40)
Sonnabend (Fest-Spezial): Grillen hinten hinten Grillen «

17. Bühnenbild – Raum

Vorüberlegung: Manchmal stellt man eine Sache durch ihre Abwesenheit dar, durch ihren realen oder gedanklichen Abdruck, durch ihr offenkundiges Fehlen. Der leere Bühnenraum ist eine unerschöpfliche Schatzgrube an möglichen Abwesenheiten.

Wer oder was fehlt in dieser Inszenierung? Was fällt am Bühnenbild auf, was ist anwesend, was nicht, wird aber erzählt? Was kann es bedeuten, dass Menschen und Dinge abwesend sind?

Aufgabe: Erarbeitet in Kleingruppen mögliche Antworten zum Thema Bühnenbild:

Mit welchen Mitteln werden Situationen gezeigt?

Warum fällt am Schluss der Vorhang?

Wofür steht das Blau?

Was fällt euch am Boot auf?

In welche Objekte verwandelt sich der Rainbow-Stick?

Wie wurde das Archiv dargestellt?

Wo ist Ulli`s Garage im Bühnenbild und was fällt dabei auf?

18. Kostüm

Nachdem die Gruppe das Stück gesehen hat, kann zum Thema Kostüm gearbeitet werden.

In der spielerischen Vorbereitungsphase haben sich die Spieler*innen Gedanken zu einzelnen Figuren gemacht. Auch im Hinblick auf das Kostüm. Wie könnten die Figuren aussehen war die Leitfrage.

Nun geht es um eine Art Auflösung.

Hat sich die eigene Vorstellung bewahrheitet?

In wieweit weicht das Kostüm eventuell davon ab und wie beeinflusst es das eigene Verständnis der Figur?

Welche stilistischen Mittel wurden beim Kostüm angewandt?

Sind neue Fragen aufgeworfen worden?

Bildet Kleingruppen und versucht zum Komplex Kostüm und Figuren Aussagen zu erarbeiten.

THALIA

Hamburger Abendblatt 21.01.2019

Stanišić-Adaption überzeugt in der Gaußstraße

HAMBURG :: Die Uckermark lag diesmal in Altona. In der Gaußstraße auf der Nebenbühne des Thalia Theaters, das sich des Romans „Vor dem Fest" annahm. Also eines Stoffes, der zwar manch theatralisches Signal aussendet, aber aufgrund der Vielzahl an Episoden und Geschichten, die er versammelt, und der unbedingt epischen Tiefe nicht zwangsläufig Bühneneignung verspricht. Aber spätestens, als die menschlichen Glocken über den brandenburgischen Tümpel (Bühnenbild und Kostüme: Aleksandra Pavlović) schwebten, der das Zentrum auch der Bühnenadaption darstellt, war klar: Das Theater ist allemal in der Lage, den Witz der aus der Feder von Saša Stanišić stammenden Vorlage zu steigern.

In der Inszenierung von Charlotte Sprenger hatte indes das Nebeneinander der Stimmungen, die in der Dorfgemeinschaft des fiktiven Ortes Fürstenfelde herrschen, am Ende Vorrang vor der Brachialkomik. Der Dramaturg Matthias Günther gab dem Stoff einen herrlichen Spin ins Absurde, ohne das Grundthema zu vergessen: das Ausbluten der Provinz, in der sich durch die *oral history* der Dagebliebenen Lokalgeschichte trotzig fortschreibt. Der chorische Erzähler der Dorfgemeinschaft ist in der Adaption natürlich der klassische Theaterchor, der Fürstenfelde, seine Bewohner und Geschichten besingt: die Macht der Gemeinschaft, die auf Lokalstolz nicht verzichten kann. Das überzeugende Ensemble (Marie Löcker, Merlin Sandmeyer, Birte Schnöink, André Szymanski, Oda Thormeyer und Tilo Werner) brillierte gesangstechnisch und gab der kargen Bühne, die die Ödnis des Dorfes widerspiegelte, eine spielerische Fülle. Viele dramaturgische Ideen und ein auf das märchenhafte Gepräge des Stoffes zielender Ton ergaben einen gelungenen Theaterabend, der nur manchmal zerfaserte. „Schön bei uns, aber nicht so schön wie woanders", sagt eine der Figuren einmal. Als Kommentar zum Run auf die Städte taugte diese Sentenz allemal. (tha)

„Vor dem Fest" 5./6./11./23.2. (ausverkauft), 26.2. (Restkarten)

„Vor dem Fest" ist, wenn alle erst mal vom Dorf erzählen. FOTO: KRAFFT ANGERER

Zu wahr, um schön zu sein

Eine Nacht, ein Dorf und eineinhalb Nazis: Das Thalia Theater zeigt "Vor dem Fest". Obwohl das Abiturstoff ist, lohnt es sich trotzdem.

Ein Dorf in der Uckermark mit eineinhalb Neonazis, da horcht man zurzeit natürlich auf. Einmal wegen der Neonazis; aber auch die Uckermark ist ja immer ein Thema, als würde die Kenntnis der Region, die die Heimat der Bundeskanzlerin ist, helfen, irgendwas besser zu begreifen. Aber darum geht es dann gar nicht im Roman *Vor dem Fest* von Saša Stanišić, dessen Bühnenfassung, inszeniert von Charlotte Sprenger, am Freitag am Thalia Theater Premiere hatte. Die Neonazis (eineinhalb deshalb, weil der eine Neonazi eine Freundin hat, die nur ihm zuliebe mitmacht) sind an diesem Abend nicht mehr als das, was sie auch in Wirklichkeit sind: eine völlig unbedeutende Randerscheinung.

Interessant ist *Vor dem Fest* neuerdings aus einem ganz anderen Grund: Weil der Autor, um ein Uckermark-Dorf-Porträt zu schreiben und dabei der Wahrheit so nah wie möglich zu kommen, ein Dorf erfunden hat, und zwar: auf Basis einer real existierenden Gemeinde. "Was ich gemacht habe, war eine stark journalistisch aufgebaute Arbeit", sagt Stanišić in einem im Programmheft abgedruckten Interview. "Ich habe beobachtet, Interviews geführt, Menschen getroffen, ich habe zugehört. Ich wollte wissen: Wie sind die Menschen zu dem geworden, was sie sind? Daraus habe ich meine Protagonisten erschaffen. Ich wollte nie eins zu eins die Wirklichkeit übertragen."

Alle Figuren also sind erfunden, aber nach Vorlage echter Menschen, und sie wirken wie aus der Wirklichkeit herausgeschrieben. Ähnliches hat, wie vielfach berichtet, in jüngster Vergangenheit ein Mitarbeiter des *Spiegels* getan, mit verblüffend ähnlichen Mitteln, nur eben mit anderem Auftrag und ohne darüber rechtzeitig Bescheid zu geben. Es waren, wenn man so will, wirklichkeitsbasierte Erfindungen, die der vermeintliche Reporter als Wahrheit

verkauft hat, gut erzählte Klischees, und allen, die sie ihm geglaubt haben (unter anderem die gesamte Branche), ist seit seiner Entlarvung ziemlich blass um die Nase.

Kein Klischee der Welt wäre so wild. Gerade deshalb kauft man Stanišić alles ab

Die Arbeit von Saša Stanišić unterscheidet sich davon gar nicht so sehr, mindestens in einem Punkt dann aber doch, und dieser wirkt viel nebensächlicher, als er eigentlich ist: Seine Erfindungen sind, obschon sie dies nicht im Ansatz beanspruchen, viel näher an der Wirklichkeit. Denn hier passt auf den ersten Blick gar nicht viel zusammen, die Menschen, die im fiktiven Fürstenfelde leben, haben nur aufgrund von historischen Zufälligkeiten miteinander zu tun, wäre das anders, wäre es nicht so. Aber jetzt haben sie eben miteinander zu tun, und das ist genau die Reibung, aus der gute Romane entstehen können und große Theaterabende wie dieser.

Kein Klischee der Welt wäre so wild. Hier will überhaupt nichts Wahrheit sein, und gerade deshalb kauft man ihm alles ab, weil es zwar vielleicht nicht wahr ist, aber wahrhaftig. "Mich hat die Provinz immer interessiert", sagt Saša Stanišić im Programmheft, "ich bin gerne nicht in der Stadt. Ich bewege mich gern unter Menschen, die sich für ein Leben entschieden haben." Und weiter, noch so ein Riesensatz: "In Städten ähnelt sich alles sehr stark, aber die Dörfer sind so individuell, so verschieden."

Dann beginnt endlich das Stück, und wie in der Uckermark ist das erste, das auffällt, der Horizont. Das Bühnenbild (Aleksandra Pavlović) besteht nur aus Himmel und Weite: einer hellblauen Stoffbahn, über den Boden gespannt und am Bühnenhimmel aufgehängt, unten ist sie der See, oben der tiefhängende Himmel. *Vor dem Fest* ist nicht das Porträt eines Dorfs, sondern aller Dörfer, und wer auch nur ein Mindestmaß an Lebens- und Welterfahrung mitbringt in den Zuschauerraum, der erkennt die Figuren auf der Bühne als so real wieder, dass man zwischendurch immer mal wieder nicht sicher ist, worüber genau man jetzt lacht: über die pointiert-präzise Performance der Schauspieler, über die in ernstem Ton vorgetragenen Witzchen von Stanišić, über die Präzision, mit der die Regisseurin für die Witzchen Bilder findet, oder über die Menschen, die die Vorlage waren, und, in Falle von Letzterem, ob das wohl okay so ist.

Wenn man unbedingt will, ist das das einzige, das man dem Abend vorwerfen kann: Dass er dazu verleitet, über Menschen zu lachen, die einfach sind, wie sie sind, und manchmal sind sie eben lächerlich.

Die erste Szene: das Ensemble sitzt in einem gelben Kahn und betrauert den Fährmann, der ertrunken ist, einer steht daneben am Mikrofon und singt im Overall tonlos einen Schlager. Das ist die Ästhetik, in der sich der Abend bewegt, genauso geht es weiter, und auch wenn am Premierenabend die Abläufe hier und da ein wenig haken, sind es doch gerade das Tempo und die Präzision, die die Arbeit der Regisseurin und des Ensembles besonders machen. In vielen Szenen ist über die erzählte Handlung wie eine falsche Bildspur eine zweite gelegt, das geht meistens gut und wirkt nur sehr selten so, als fürchte man, anders nicht alles in zwei Stunden unterzubringen, was sich zu erzählen lohne.

Apropos Regisseurin: Spielt es für das Stück eine Rolle, dass Charlotte Sprenger 28 Jahre alt ist, eine Frau und dass sie mit diesem Stück am Thalia debütiert? Natürlich tut es das, wer würde sich anmaßen zu behaupten, dass für eine Theaterinszenierung der Regisseur, nein, die Regisseurin nicht eine entscheidende Rolle spielte, und zugleich ist so eine Nachricht ja durchaus immer noch ein anerkennendes Kopfnicken in Richtung des Intendanten wert, dass dieses Stück, offizieller Auftakt der Hamburger Lessingtage zumal, von einer 28-jährigen Frau inszeniert ist und nicht von jemand anderem, womöglich einem Mann. Ist es also wichtig? Natürlich, sogar sehr. Und zugleich natürlich auch überhaupt nicht. Es ist kompliziert.

Die Geschichte, die die Regisseurin, ihr Ensemble und der Autor erzählen, gehört zu jenen Geschichten, in denen sehr viel und zugleich gar nichts passiert. Unüberschaubar viele Handlungsstränge, die gleichzeitig verlaufen und die so erzählt sind, dass man sofort den Überblick verliert, wenn man versucht, Herr der Lage zu bleiben. Wenn man sich aber entscheidet, sich herumtreiben zu lassen, sich der Erzählung auszuliefern, im Vertrauen darauf, dass jemand hier schon die Fäden in der Hand halten wird: Dann geht alles auf.

Jede Anekdote, jedes Detail hat das Zeug zur großen Parabel

Erzählt wird nämlich nicht in erster Linie eine Handlung, sondern eine Stimmung. Es ist die Gleichzeitigkeit von Hoffnung und Dumpfheit, von Lebenshunger und Übersättigung, Glanz und Elend kommen sich hier in jedem Leben noch einmal ganz nah.

Da wären zum Beispiel: Die Dorfchronistin, dick und winters immer depressiv, die im Keller des Heimatmuseums die unschönen Teile der Geschichte einfach wegschließt. Die Malerin, die die Gegenwart von Fürstenfelde auf Bildern festhält, so vollständig, dass man sagen muss: Wer nicht auf ihren Bildern vorkommt, den gibt es nicht. Oder der Briefträger mit Stasi-Vergangenheit, der jetzt Rassehühner hält, das ist ein besonders gutes Beispiel für die Art, mit der Stanišić erzählt, denn eines Nachts kommt eine Füchsin und die Hühner können sich nicht wehren, weil sie aus dem Stall, der zu ihrem Schutz errichtet wurde, nicht ausbrechen. Jede Anekdote, jedes Detail hat das Zeug zur großen Parabel, manchmal ist es dann aber doch wieder nur ein Witzchen.

Und apropos Protagonisten: Spielt es eine Rolle, wie die Schauspieler heißen? Ja, ihnen ist ja zu verdanken, ob so ein Abend gelingt (wie diesmal). Und zugleich nein, da man sie, außer man gehört zum Stammpublikum, zwar vielleicht aus einem anderen Stück wiedererkennt, aber namentlich nicht identifizieren kann, und selbst wenn, ist das Wissen darum ja nur ein innerliches Brummen wert: ah, schau an, André Szymanski. Und ist es wirklich nötig, der Welt in einem Text wie diesem hier Zeugnis zu geben, dass die Schauspieler, die an diesem Abend die Welt auf die Bühne geholt haben, zur Arbeit erschienen sind, ist ihre Arbeit selbst dazu nicht Nachweis genug?

Die Antwort bleibe jedem selbst überlassen, gespielt jedenfalls haben an diesem Abend Marie Löcker, Birte Schnöink, Oda Thormeyer, Merlin Sandmeyer, André Szymanski und Tilo Werner, und jeder einzelne von ihnen hätte, wäre er nicht dabei gewesen, gefehlt. Auch wenn vorher ja niemand wusste, was es so genau zu erwarten gab, hätte das Fehlen jedes einzelnen die Wirkung geschmälert. Und auch die Musik von Philipp Plessmann, vor allem die.

Im letzten Moment des Stücks fällt dann der Bühnenhimmel herunter und macht unmissverständlich klar, was die vorherigen Stunden waren: ausgedacht und vorgespielt, ein bisschen irre und wirklich grandios. Der Roman ist in vielen Bundesländern Abiturstoff, auch in Hamburg, und sehr viele Schülerinnen und Schüler ächzen darüber, denn sicher, einfach ist das alles wirklich nicht. Aber eine noch präzisere Vorbereitung auf den Irrsinn des Lebens kann man sich eigentlich gar nicht wünschen.

Quelle: https://www.zeit.de/hamburg/2019-01/vor-dem-fest-sasa-stanisic-theater-lessingtage

Charlotte Sprenger: Regiepremiere in Hamburg

Charlotte Sprenger brachte am Schauspiel Köln "Alles, was ich nicht erinnere" - ursprünglich ein Roman vom schwedischen Autor Jonas Hassen Khemiri.

Klare Ansagen machen, ist nicht immer leicht. Für Charlotte Sprenger gehört dies aber zu ihrem Job. Die Hamburger Regisseurin sorgt spätestens, seit sie im vergangenen Jahr mit einer Arbeit am Nachwuchsfestival "Radikal jung" in München eingeladen war, an mehreren Bühnen für Aufsehen. Jetzt inszeniert die 28-Jährige erstmals am Thalia Theater in Hamburg. Ein Ort, den Sprenger gut kennt. Ihre Mutter Victoria Trautmannsdorf gehört seit 25 Jahren zum Ensemble und auch ihr Vater, Wolf-Dietrich Sprenger, hat hier bereits gespielt und inszeniert.

Sanft aber bestimmt

Sanft aber bestimmt geht Sprenger vor der Premiere die Abläufe mit dem Team durch. "Man muss lernen, sich zu vertrauen, aber auch zuzugeben, wenn man etwas nicht weiß. Davor hat man Angst, aber das ist überhaupt nicht schlimm." Auf sich zu hören, ist der Regisseurin wichtig. Und sich mit den Schauspielern auf eine Reise zu begeben.

Im Januar 2019 feiert das Theaterstück "Vor dem Fest" von Saša Stanišić am Hamburger Thalia Theater in der Gaussstraße Premiere. Regie führt: Charlotte Sprenger.

"Vor dem Fest", ein Stück des in Hamburg lebenden Autors Saša Stanišić, ist ein Spiel mit unterschiedlichen Erzählweisen und Stimmungen, die Sprenger auf die Bühne bringen will: "Dass man sich in so andere Zustände begeben kann - beim Proben erlebt man das nicht immer. Manchmal ist es auch wahnsinnig doof und anstrengend und langweilig und langsam, aber manchmal kommt man auch an einen Punkt, wo man in so einer Gruppe anfängt zu fliegen. Das erlebt man in der Realität nicht so oft."

"Wenn man jung ist und eine Frau ist, ist es besser."

Dass sie diese Arbeit einmal so lieben würde, war Charlotte Sprenger - obwohl sie in einer Theaterfamilie groß geworden ist - nicht "schon immer" klar. Ihre Eltern waren eher bestrebt, nicht zu viel Theater in den Alltag einsickern zu lassen. Sie sorgten für eine gute Betreuung der beiden Töchter zu Hause: "Meine Eltern waren da schon sehr bedacht drauf, das zu trennen. Für mich war es ein gewisses Mysterium, bevor ich selbst am Theater gearbeitet habe. Bestimmt weniger als für andere, aber ich war darin nicht so involviert."

Charlotte Sprenger im Porträt

Theater sei in vielen Bereichen immer noch sehr hierarchich und patriarchal strukturiert, so Charlotte Sprenger. Sie will diese Strukturen aufbrechen. Jetzt führt sie erstmals Regie am Thalia in Hamburg.

Deshalb studierte Charlotte Sprenger zunächst Angewandte Kulturwissenschaften in Lüneburg. Den Wendepunkt markiert eine Hospitanz am Deutschen Theater in Berlin bei Bastian Kraft, einem ausgesprochen zugewandten Regisseur: "Ich war mir nicht so bewusst, was dort so meine Position sein könnte, weil ich mich nie als die schreiende Diktatorin

gesehen hab. Und ihn zu erleben, wie er das macht mit seiner Art, hat einfach einen Knoten in mir gelöst. Damals war mir das gar nicht so bewusst, das habe ich jetzt erst im Nachhinein verstanden."

Sprenger wurde Regieassistentin am Schauspiel Köln, leitete dort zusammen mit dem Kuratorenteam "Britney" die Außenspielstätte Offenbachplatz und diskutierte in der Gruppe regelmäßig, was für ein Theater sie machen möchte: "Das war bei uns viel Thema: Wie will man sein? Weil Theater ja doch noch in vielen Bereich sehr hierarchisch, sehr patriarchal strukturiert ist." Bei "Britney" ging es viel darum, wie man eigentlich mit Menschen umgehen möchte - und welche Bilder man von Frauen und Männern auf die Bühne bringen will. Denn natürlich habe auch die #metoo-Debatte eine Rolle gespielt, ohne dass sie selbst einschlägige Erfahrungen gemacht habe, erklärt Sprenger. Junge Künstlerinnen würden davon im Moment allerdings auch profitieren, "weil einfach überall Frauen gesucht werden. Es ist einfach momentan so: Wenn man jung ist und eine Frau ist, ist es besser."

"Vor dem Fest" ist Charlotte Sprengers erste Inszenierung in Hamburg. Ob es die einzige bleibt? Wer weiß. Denn auch das Thalia Theater arbeitet gerne mit jungen Regisseurinnen zusammen.

Quelle: https://www.ndr.de/ndrkultur/programm/Charlotte-Sprenger-Regiepremiere-in-Hamburg,sprenger138.html